Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

LVII. Von den Gaben und Werken des Herrn Hogarths und den Carricaturen überhaupt, ingleichen von der Anordnung der Gemählde, nach der hogarthischen Zergliederung der Schönheit.

urn:nbn:de:gbv:45:1-532

Visual Library

Anh.

LVII.

Von den Gaben und Werken des Herrn Hogarths und den Carricaturen überhaupt, ingleichen von der Anordnung der Gemählde, nach der hogarthischen Zergliederung der Schönheit.

Muth gehöret dazu, sagen Sie, dem Herrn Hogarth überall zu folgen. Für die Goldkörner, die man in seinem Werke von der Zergliederung der Schönheit ausliesset, muß der Leser auch mühselig, wie durch lauter Sand, waden. Er ist zwar der Unbequemlichkeit seines Vortrages selbst entgegen gegangen. Gehöret aber, möchte man fragen, die eben so unbequeme Austheilung der Figuren am Rande nothwendig zum Vortrage, oder willkührlich zur mahlerischen Laune? Mir deucht, hier sey die Erlaubnis, die ein Engländer der Laune zu gestatten pflegt, bey nahe gemisbraucht worden.

Wer die letztere von einer angenehmern Seite an diesem Künstler kennet, (und wer kennet sie nicht?)

*) Lettre XXIII.

**) Hier darf man nur die von Mengs nach Raphael gemahlte Schule der Athenienser anführen. Mylord Northumberland ist der Besitzer dieses Nachbildes, das, mit

Beybe-

nicht?) der wird die Beschuldigungen des Herrn Abts le Blanc *), so viel möglich, von ihm abgelehnet, oder doch gemildert wünschen. Seine Einbildungskraft ist so glücklich, als der Erfolg seiner Carricaturen. Sein Harlot's Progress, ein Werk, das der Künstler nach eigenen Gemählden gestochen hat, würde ihn den Liebhabern, die nicht alle Gegenstände der Kunst mit der Stirne des Zeno betrachten, allein unvergeslich machen. Zwar, wie in einem Lande, wo man, wie vormals bey den Griechen, vorzüglich nach Weisheit fraget, und für das Aufnehmen der schönen Künste, die schätzbarsten Denkmale des Alterthums häufet, und um den Besitz der vorzüglichsten Werke eines Raphaels eifert, dieser mehr als komische Geschmack so ausserordentlich aufblühen können? ist eine Frage, die ich den Geschichtschreibern dieses Geschmacks zu erörtern überlasse. Der unsrige wird ihn allemal lieber von weitem bewundern, als beneiden dürfen; und sich begnügen können, wenn Deutschland den römischen Kunstschulen noch oft einen Mengs abzugeben hat, und Werke dieser Hand den Beyfall des klugen Engländers **) verdienen. LVII. Betr.

Beybehaltung des Ausdrucks und der richtigsten Zeichnung, Vorzüge der Farbengebung zeigen soll. Auch bey der besten Vermuthung müssen wir, in Ansehung der Dauerhaftigkeit der Farben, etwas der Zeit zu entscheiden überlassen.

Doch

Anh. dienen. Wenn wir aber auch denjenigen Beyfall, den satirische Gegenstände aus besondern Triebfedern zu haben pflegen, abrechnen: so werden doch für die hogarthische Kunst allemal wichtige Gründe übrig bleiben, die Stärke des Ausdrucks hochzuschätzen, und sie, so viel möglich, auf edlere Gegenstände zu übertragen. Dieses war die Absicht und Anwendung eines Leonhard von Vinci, wenn er sich zu dergleichen Zeichnungen herab zu lassen schien.

Ich trage kein Bedenken, unsere itzigen Carricatur-Zeichner mit dem Scarron, nach der guten oder nach der bösen Seite, zu vergleichen. Hogarth wird in solchem Falle dem Verfasser des komischen Romans an die bisher unnachahmliche Seite, als Künstler, beyzustellen seyn. Der la Rancune des Franzosen würde, meines Erachtens, nichts einbüssen, wenn man ihn mit dem hageren Gesichte des bekannten Pedro Rezio *) des englischen Künstlers vorstellte. Der dicke Bauch kann unterbleiben, wenn anders der Rath des Leo Baptista Alberti, von Vermeidung solcher widernatürlichen Zusammensetzungen, sein Gewicht

*) Doch die Achtung, die ein Nachbild und ein Nachbild von dieser Art gewonnen hat, verdoppelt die Achtung gegen den Künstler, dessen eigene Erfindungen in den schönsten Gemählden nach Frankreich gekommen sind. Was sein Vaterland

Gewicht bey Künstlern nicht verlohren hat. Wer die Gedanken des Butlers im Hudibras so angenehm und künstlich ans Licht stellen können, was sollte dem auch für einen Scarron von der guten Seite fehlen? LVII. Betr.

Wie würde aber ein blosser Carricatur-Künstler mit dem Gesetze der Thebaner, das die anständigste Gestalt und die möglichste Vollkommenheit der Vorstellung den Künstlern zugleich einschärfte, zurecht gekommen seyn? Die Neuern haben mehr Nachsicht. Man unterlies zwar nicht, zu seiner Zeit einen Hannibal Carraz zu tadeln, daß er bey ungleich höhern Gaben sich zu oft mit Carricaturen abgab. Aber denen, die nichts anders zu liefern im Stande sind, und die Ghezzi weit zurück läßt, bleibt dieses kleinere Theil unbestritten, und ihnen Wahn für Kunst geschenkt.

Wollen wir hingegen den englischen Künstler nach seiner Schrift beurtheilen: so dürfen wir glau-

terland von ihm theils besitzet, theils erwartet, verlange ich hier nicht anzuzeigen.

*) Einige Leser werden sich des hogarthischen Kupferstückes, worauf die von diesem Arzte so oft gestörte Mahlzeit des Sancho Pansa, da er Gouverneur war, vorgestellet ist, erinnern.

Anh. glauben, er habe höhere Züge der Natur empfunden. Ohne ihnen in seinen durch Kupferstiche bekanntesten *) Kunstwerken gefolget, oder vielen englischen Künstlern an Zeichnung überlegen zu seyn, urtheilet er mit so grosser Freyheit vom Raphael, als Scarron immermehr mit dem Virgil zu Werke gegangen. Er findet an jenem so gar eine lächerliche Seite, womit Scarron doch nur den Virgil beschenkte: und so verwandelt sich das Urtheil des Kunstrichters selbst in Carricatur.

„Raphael verwandelte, (so heißt es auf der „fünften unbezifferten Seite der Vorrede,) nach „seiner geraden und steifen Manier, als er Mi„chelangelo's Werke und die antiken Bildsäu„len sah, plötzlich seinen Geschmack in den Linien, „und er war so erpicht auf die Schlangenlinie, daß „den Gebrauch derselben auf eine lächerliche „Art übertrieb, besonders in seinem Kleidermah„len, obgleich seine grosse Beobachtung des Na„türlichen ihn nicht lange in diesem Irrthume ste„cken lies.„ Die berühmten Cartons von Hamptoncourt, welche an dem Ritter Dorigny einen

*) Sein Moses, wie er, als ein Knabe, der Tochter Pharao wieder von der Amme überliefert wird, ist vermuthlich durch einen höhern Ausdruck beträchtlich; aber das Kupfer ist mir nicht davon zu Gesichte gekommen. Rouquet unterrichtet uns bey dieser Gelegenheit, daß der Herr Hogarth

einen würdigen Kupferstecher gefunden, werden vermuthlich dem Herrn Hogarth die Beyspiele versaget haben. Dafür mangeln uns aber auch Beyspiele, daß sich jemals jemand also vom Raphael ausgedrücket hätte; auch wenn dieser anfänglich gegen das Uebliche (Costume) verstossen hat. Vom letztern Fall ist Lomazzo oder Lairesse, der ihm gefolget zu seyn scheint, nachzulesen. LVII. Betr.

Bildnisse von Hogarths Meisterhand sind um so viel mehr in Achtung, als er sich von der gemeinen Art der Engländer entfernet, und, mit Beobachtung der Natur, mehr der Wirkung, als der gar zu sorgfältigen Ausführung, oder einem scheinbaren Fleisse nachstrebet. Sein Garrik wird von geprüften Kennern sowohl in Ansehung des Ausdrucks, als der Farbe, für ein Meisterstück gehalten. Er hat diesen berühmten Schauspieler in der Rolle Richards des IIIten vorgestellet. Es gehet auch in Kupfer aus. Das Ganze hat im Urbilde die dem Auge so schmeichelnde Eigenschaft guter Gemählde, die kräftigste Wirkung. Ich folge hier dem zuverlässigen Urtheile

garth mit drey andern Historienmahlern zusammengetreten ist, um eines der vornehmsten Zimmer eines neuerbauten Findlingshospitals mit Gemählden auszuzieren. Deren Inhalt ist dem Wohlgereimten, wie der ganze Entschluß dem Ruhm der Urheber und der Nachahmung deutscher Künstler gemäs.

Anh. eines Kenners und grossen Liebhabers des Herrn Grafen von St. P... der England für sein Vaterland erkennet. Ich wollte von ihm nicht nur wissen, was Gelehrte überhaupt dort zu der Schrift des Herrn Hogarths sagten, sondern was auch diejenigen, die am meisten gewohnt sind, schöne Kunstwerke zu sehen, davon urtheilten. Aber eben nach der unpartheyischesten Beurtheilung soll auch dort die Zergliederung der Schönheit unsers Künstlers gegen seine andern Werke einen merklichen Abfall leiden.

Fragen Sie mich nicht: ob dieses den Beyfall einiger Deutschen hindern dürfe? Das Ausländische lenket zuweilen unsere Einsichten, und die Arbeit eines denkenden Kopfes hat die vortheilhafte Vermuthung für sich. Blindlings zu tadeln, wäre unbehutsam: man nimmt einen klügern Ausweg. Man bewundert, was man nicht verstehet, und fähret wohl dabey. Andere sind auf das gerühmte Gebäude eifersüchtig, fragen nicht, ob der Boden trägt; sondern bauen flugs darneben. Ich hoffe, zwischen Beyfall und Tadel das Mittel gehalten zu haben. Widersprüche habe ich gewiß nicht gesucht. Doch, ob ich die Meynung des Schriftstellers überall gefaßt, und auch da erreichet, wo er das Deutliche durchs Dunkle zu erklären geglaubt, mögen Sie, geliebter Freund, beurtheilen.

Ich

Ich will von der Stellung nur noch ein einziges nachholen, bevor ich vom Einzelnen zu dem Zusammengesetzten im Gemählde schreite. LVII. Betr.

Es würde die geschwungene, oder vielmehr insbesondere die vom Herrn Hogarth sogenannte Schlangenlinie nicht fähig seyn, den Reiz an der Stellung einer Figur allein hervor zu bringen, wenn nicht, mit dem Ausdrucke der Seele und des schönen Körpers, die Ungezwungenheit der Stellung gleichsam das letzte Siegel des Reizes darauf drückte. Dieses gilt auch von der Bewegung. Trennen Sie dieses, so fehlt der sonst noch so guten Stellung die höhere Anmuth. Die Bewegung scheint steif, oder bleibt doch allemal minder reizend. Und gleichwohl ist zwischen dem Gezwungenen und dem Ungezwungenen oft nicht mehr Unterschied, als derjenige ist, den der Verfasser seinen Leser bey anderer Gelegenheit *) sehr vernünftig bemerken läßt. Er heißt ihn in seiner Einbildungskraft den geschicktesten Wendungen des Grabeisens in der Hand eines Meisters folgen, welcher die letzte Hand an eine Bildsäule leget. „Da wird er, sagt unser „Künstler, bald angeführet werden, zu verstehen, „was das ist, was rechte Beurtheiler von der Hand „eines solchen Meisters erwarten, welches die Ita-

*) S. Zergliederung der Schönheit, S. 32.

Anh. „liäner das ein wenig mehr, il poco di più *), „nennen, und welches in der That die ursprüngli„chen Meisterstücke zu Rom auch von den besten „Copien unterscheidet.„ Nach einerley Schlangenlinie, setze ich hinzu, werden auch hier beyde gestellt seyn. Eine leichte Hand wird sich, bey gleich abgemessenen Umrissen, von einer schweren oft in den mindesten Zügen verrathen.

So würde sich vielleicht im theatralischen Tanze, unter einerley Stellung, die Wendung einer itztblühenden Vestris oder Lenzi gegen den Schwung einer andern sonst noch so kunstmässigen, nur nicht so ungezwungenen Tänzerinn verhalten. An keiner von beyden Stellungen sollen Sie die gerühmte Linie des Reizes vermissen. Was macht also den Unterschied?

Werden Sie aber, geliebter Freund, solche einförmig schön gestellte Figuren in der Zusammensetzung eines Gemähldes gestatten? Ich vermuthe es nicht. Sie würden vielmehr, wenn Tänzerinnen vorgestellet werden sollten, an jenen die mannichfaltigen Wendungen der herkulanei**schen** verlangen, die der Leichtigkeit jener Camilla

*) Zuweilen möchte es mit eben dem Rechte un poco di meno heissen.

**) Illa vel intactae segetis per summa volaret
Gramina, nec teneras cursu laesisset aristas:

Vel

milla **) des Virgils nachzueifern scheinen, oder in einem angenehmen Gegensatze dasjenige bemerken wollen, was ein neuer Dichter ***) so angenehm besungen hat: LVII. Betr.

Ah, Zelima, que vous êtes brillante:
Mais que Naris, grands Dieux! est ravissante.
Que vos pas sont legers, mais que les siens sont doux!
Elle est inimitable, et vous êtes nouvelle:
Les Nymphes sautent comme vous,
Et les Graces dancent comme elle.

„Ach! Zelima, wie reizend zeigst du dich!
„Doch Naris tanzt — Gott! wie entzückt sie mich!
„Wie sanft hebt sich ihr Fuß, wie schnell und leicht die deinen!
„Du bist stets neu: — doch sie erreicht man nie!
„Und wenn die Nymphen so wie du zu hüpfen scheinen,
„So tanzen nur die Grazien wie sie. W.

Herr Hogarth, der den übertriebenen Gebrauch der Schlangenlinie so gar an dem Raphael tadelt, wird, als ein Lehrer der Mannichfaltigkeit, das Gleichförmige in keiner Anordnung zulassen, und gleichwohl scheinet es, aus seiner Einschränkung des Schönen und Reizenden auf eine

Vel mare per medium, fluctu suspensa tumenti,
Ferret iter, celeres nec tingeret aequore plantas.
Aen VII vers. 808.

***) Jm Ranné et Malcaves, Conte philosophique.

Anh. einzige ächte Linie in beyden, zu flieſſen. Nur seinen Lieblingssatz bey Seite gesetzt, spricht er wie andere Menschen. Wir wollen ihn erst unter der Gestalt eines Lehrers der wohlgeordneten Mannichfaltigkeit betrachten.

Die Kunst wohl zusammen zu setzen, (sagt er an mehr, als an einem Orte *), ist die **Kunst wohl zu verändern.** Er bemerket **), daß alle Sinne sich an der Mannichfaltigkeit ergötzen, und einer, wie der andere, die **Einerleyheit** verabscheue. Mit diesen Lehren überzeuget er uns, daß er, in Absicht auf die Ungleichheit der Gegenstände, und deren schickliche Gegenstellung, (Contrast,) sich von einem de Piles, Lairesse, und andern Lehrern der guten Anordnung eines Gemähldes nicht entferne.

Für die Uebereinstimmung des Mannichfaltigen oder die Einheit im Gemählde scheint er nicht weniger besorgt. Er sagt ausdrücklich: „Ich „meyne hier und in der That überall eine zusam„mengesetzte Mannichfaltigkeit. Denn eine un„zusammengesetzte Mannichfaltigkeit und ohne Ab„sicht, ist Verwirrung und Ungestaltheit.„ Andere dahin gehörige Stellen sind des Künstlers würdig.

In

*) S. Zergliederung der Schönheit, S. 21.
**) S. eben daselbst das zweyte Hauptstück von der Mannichfaltigkeit.

In Fällen, wo von einzelnen Figuren die Rede ist, verräth er eben so wenig die mindeste Einschränkung auf eine einzige Linie der Schönheit oder des Reizes. „Die Komödiantinn, sagt „er ***), hat genugsamen Reiz bey weniger Handlungen, und diese in nicht so ausgedehnten Linien, „als der Komödiant. Denn gleichwie die Linien, „welche die Venus ausmachen, einfacher und sanfter fliessend sind, als die, welche den Apollo ausmachen, so müssen auch ihre Bewegungen gleiches Verhältnis haben.„ Was heißt dieses anders, als nach Verschiedenheit der Charakter, verschiedene Linien des Reizes oder der Schönheit annehmen? LVII. Betr.

Kurz vorher läßt er die Schönheit auf ein beständiges Verändern ankommen. Es ist also kein Wunder, daß, nach der Meynung des Herrn Hogarths, Shakespear alle Reizungen der Schönheit in zwey Worte: unendliche Mannichfaltigkeit, zu fassen gewußt. Wir wollen aber diese so oft unbestimmt gebrauchten Ausdrücke, nach der abgemessenern Auslegung des Herrn Hogarths von der Einfachheit oder Deutlichkeit †) annehmen, um ihm auch, durch sorgfältigste Vergleichung der Stellen, diejenige Gerechtigkeit nicht zu

***) S. 89.

†) Im vierten Hauptstücke.

Anh. versagen, deren Verkürzung gegen alle ausländische Schriftsteller, uns an einem Manne von solcher Einsicht unmöglich gefallen können.

Denn eben dieser Ausdruck von der unendlichen Mannichfaltigkeit, den er, in vorbenanntem, einem der beliebtesten Dichter unter den Engländern, bey einer Stelle, wo *) vielleicht von den Reizungen der Bildung nicht allein die Rede ist, flugs so deutlich gefunden, scheint ihm in der Beschreibung des Herrn Ten Kate **), nur dem ersten Ansehen nach, einen Verstand zu haben, den der übrige Theil des Abschnitts ganz zu nichte mache. Und gleichwohl will Herr Ten Kate diese Mannichfaltigkeit der Theile auf eine rührende

*) Shakespear beschreibt die Reizungen der Cleopatra in dem Trauerspiele, das nach ihr und dem Antonius betitelt ist, in des dritten Aufzugs erster Scene. Was Herr Mylius in der Uebersetzung des hogarthischen Werkes auf der 9. Seite der Vorrede durch:

Endlose Mannichfaltigkeit
Verderbten ihr nicht Läng' und Zeit,

gegeben hat, wird vielleicht einigen Lesern, durch den Zusammenhang der ganzen Stelle aus der Ueschrift, deutlicher werden.

Mecaenas Now Antony must leave her utterly.
Enobarbus Never, he will not

Age cannot wither her, nor custom stale
Her infinite variety: other women cloy
The appetites they feed: but she makes hungry,
Where most she satisfies. For vilest things
Become themselves in her etc.

Nicht

rende und bewegende Einheit oder Eintracht, nicht allein jedes Gliedes, in Verhältnis zu seinem Körper, sondern selbst jedes Theils, in Beziehung auf das Glied, dessen Theil er ist, gebracht wissen. Er umschreibt es zuletzt durch das Schickliche, durch ein wahres Decorum oder das Wohlanständige in den Begriffen, (bienseance des Idées) sowohl in Ansehung des Gesichts und des guten Wuchses, als in Betracht der Wendung und Stellung. LVII. Betr.

Im Ernst, sollten dergleichen Ausdrücke von der Uebereinstimmung des Mannichfaltigen an einem Gegenstande, der in die Sinne fällt, für die wahren Kennzeichen der Schönheit desselben, andern denkenden Lesern so undeutlich, als dem Herrn

Nicht die Bildung allein, andre zufällige Annehmlichkeiten, wie z. B. der Ton der Sprache, können zu den Reizungen gehören, die, nach dieser Beschreibung, dem Alter widerstehen, deren unendlichen Mannichfaltigkeit selbst der langwierige Genuß nichts zu rauben vermag. Sie reicht eben die Mittel dar, die Liebe immer neu und lebhaft zu erhalten. Nur fragt sich: ist diese Stelle denn so reich für die Kunst? Die Mannichfaltigkeit, wenn sie in deren Betracht unendlich seyn müßte, möchte oft der edlen Einfalt widerstehen, die auch ihren Anspruch auf den Geschmack hat.

*) S. Discours sur le Beau Ideal vor dem dritten Theil der französischen Ausgabe des Traité de la Peinture et de la Sculpture par Mrs. Richardson, Pere et fils: S. VIII. u f. und in der Zergliederung der Schönheit die Vorrede auf der 7. unbezifferten Seite.

Anh. Herrn Hogarth seyn; oder dieser sich bey seinem Vortrage einer viel grösseren Aufklärung, als Herr Ten Kate, zu rühmen haben? Ich zweifle daran.

Aber folgern Sie mir jene gründlichsten Lehren von der schönen Anordnung, oder der zur harmonischen Einheit des Ganzen gebrachten Verschiedenheit der Theile, aus der Annehmung einer einzigen ächten Linie der Schönheit und des Reizes, die allen übrigen Bestandtheilen des Schönen, wenn ich mich so ausdrücken darf, für den vollkommenern Ausdruck des Reizes, die Achtung streitig macht; so will ich mich überwunden geben. Nur erlauben Sie mir, daß ich eine schon angeführte Stelle durch etliche Fragen und Antworten aus einander setze. Ich werde das Amt eines mahlerischen Catecheten sogleich wieder niederlegen.

Was ist die Kunst wohl zusammen zu setzen oder zu ordnen? Die Antwort heißt: die Kunst wohl zu verändern. Durch viele mögliche Wellen- oder Schlangen- auch andere Linien? Nicht gerne. Denn fragen wir den englischen Künstler weiter um die Zusammensetzung mit der Wellen- und mit der Schlangenlinie: so bestimmt er *), bey deren unendlichen Verschiedenheit, nur eine, welche unter den Wellenlinien mit Wahrheit

*) S. Zergliederung der Schönheit, S. 26.

heit den Namen der Linie der Schönheit verdiene, und unter den Schlangenlinien nur eine einzige ächte Schlangenlinie, welche die Linie des Reizes zu nennen ist. Warum? darf man nicht fragen: denn das wäre um den Beweis gebeten, und ihn ersetzt die Willkühr. Was sind also die übrigen Linien? zu gebeugt oder zu flach gewunden. Verlieren diese wirklich etwas von ihrer Schönheit und ihrem Reize? Ja: sie werden derselben gleichwohl nicht so gänzlich beraubet, daß sie nicht vortrefliche Dienste in Zusammensetzungen thun sollten. Hier lobt sie ja der Herr Verfasser: fragen wir doch geschwind: wo sie diese vortrefliche Dienste thun? Da, heißt es, „wo „man nicht die besondere Absicht hat, die „Schönheit und den Reiz (hier fällt meine ge„schöpfte Hofnung) in ihrer größten Vollkommen„heit auszudrücken.„ LVII. Betr.

Vermuthlich da, (setzte ich, als ich dieses zum zweyten mal las, mit einer kleinen Ungedult, hinzu,) wo der Künstler sich erklärt **), seinem Charon spindelmässige Füsse geben zu wollen. Denn, wenn er ***) uns, wie andere Kenner des Schönen, die sich wellenförmig bewegenden reizenden Locken sanftfliegender Haare beschreibt, und das

**) S. Zergliederung der Schönheit, S. 47.
***) S. Ebendaselbst, S. 10.

Anh. das Vergnügen des Auges an vielen und entgegen gesetzten Lagen solcher natürlich untermischten Locken bemerken läßt: so hat er vermuthlich die größte Vollkommenheit derselben in Gedanken, und überhebt uns zugleich der Vorschrift seiner einigen Wellen- oder Schlangenlinie.

Wo man nicht die besondere Absicht hat... Ich gehe auf die kaltsinnige Vergünstigung mit Ihrer Erlaubnis zurück: sie schwebet mir mit ihren Folgen zu sehr in Gedanken. Wie wenigen Eindruck wird eine so sparsame Zulässigkeit, die fast mehr nimmt, als giebt, bey demjenigen Künstler machen, welcher der Vollkommenheit nachstrebt, und die besondere Absicht hat, den Lieblingssatz des Herrn Hogarths für seine Richtschnur anzunehmen? Er wird den Lehrer der Mannichfaltigkeit darüber vergessen. Mir scheint wenigstens die folgende Milderung unsers Künstlers nicht zu den eigentlichen Aufmunterungen zu gehören, wenn er setzt: „daß, ob er gleich jene Linien „so besonders unterscheide: so glaube er doch, „(ich glaube es vielmehr ohne den mindesten Anstand) daß der Gebrauch und die Anwendung „derselben noch mehr durch die Grundsätze, welche „er für die Zusammensetzung überhaupt festgesetzet, „eingeschränket werden müsse,„ u. s. w.

Man

Man fühlt an dieser Stelle, wie schwer der Herr Hogarth daran gehet, seinen Lieblingssatz einzuschränken, der auch für die unläugbaren Sätze der Anordnung zu unbiegsam war. So gehet es auch oft den Gelehrten: ihr System ist zuweilen eher fertig, als die Sache darnach gedrehet. LVII. Betr.

Begleiten Sie also mit mir vorerwehnten Künstler, der ausdrücklich die besondere Absicht hat, nach dem hogarthischen System die Schönheit und den Reiz in ihrer Vollkommenheit zu zeigen. Ihm ist die Wahl mehrerer Wellen- und Schlangenlinien, als zu flach oder zu gebeugt, in dem bedingten Fall, anfänglich untersagt, oder endlich durch eine kaltsinnige Milderung, und höchstens durch ein: ich glaube doch, zugelassen. Ein höherer Zug heißt ihn das Mindere großmüthig verschmähen: er überläßt sich dem deutlichsten Grundsatze, und erachtet sich zu Beobachtung der ächten Linie der Schönheit, oder noch lieber des Reizes, verbunden. Sollte die Stellung des durch die letztere Linie verschönerten Antinous seine Nachahmung so gereizet, als seine Bewunderung erfüllet haben: so werden wiederholte Figuren in dieser Richtung die Schönheit des ganzen Gemähldes in der Zusammensetzung vervielfältigen. Veränderte Ansichten der Modele,

und

Anm. und selbst die Veränderung des Alters, des Geschlechts und einiger Gliedmassen, werden die Wiederholung der Hauptstellung dem Auge des Kenners weder verbergen, noch dieses vermeiden können, durch gezwungene Vorbildung einerley Schönheiten mehr ermüdet, als vergnügt zu werden. Mit einem Worte: es wird ein Gemählde an das Licht kommen, dessen Verfertiger sich mit dem hogarthischen Lieblingssatze schützen kann, und eben so viel hogarthische Sätze an deren Stellen, und dessen eigene Kunstwerke wider sich hat. Suchen Sie also nicht den Widerspruch unter dem hier erdichteten Gemählde und dem System. Aber ein anders ist das System; ein anders die Natur der Sache.

Die letztere mag für mich reden. Ich schätze auch den englischen Künstler, als einen Vertheidiger der Mannichfaltigkeit, so bald sie durch die gute Anordnung eine gefällige Verbindung gewonnen, zu hoch, um auch nur einen Augenblick zu befürchten, seinen zuerst erwehnten Sätzen dieser Art zu nahe zu treten, wenn ich für die Stellung der Figuren, bey derselben Zusammensetzung in einem Gemähl-

*) Qu'un Peintre se serve donc de l'Apollon de *Belvedere*, pour représenter Persée, ou quelque autre Heros de l'âge de Persée, pourvû qu'il anime cette Statuë, et qu'il ne se contente pas

Gemählde alle geschmacklose Wiederholungen auch des schönsten Musters widerriethe. Ganz verschiedene Marmorbilder der Alten leuchten aus dem berühmten Gemählde des N. Poussin, von dem durch die Israeliten aufgelesenen Manna, hervor, und entdecken, daß sie auch nach verschiedenen Verhältnissen die Gegenstände der angenommenen Figuren gewesen sind. Ich habe es bey anderer Gelegenheit aus dem Testelin, oder den in seinem nützlichen Werke enthaltenen Beobachtungen der französischen Mahlerakademie, angemerket. Es verwechsele demnach der Künstler und menge die Stellungen nach mehrern geschwungenen, oder auch, wie bey dem pythischen*) Apoll, etwas geraderen und andern geschickten Mittellinien. Nicht mindere Abwechselungen geben die schönen Umrisse dem richtigen Zeichner an die Hand. So wird das Mannichfaltige erreichet, und dessen Uebereinstimmung durch das Ungezwungene und Wohlanständige in der Gegenstellung, (Contrast), nach Maaßgebung eines rührenden Ausdruckes, und vermöge der glücklichen Austheilung der Farben, beydes nach Licht und Schatten, und dem Ver- LVII. Betr.

pas de la dessiner correctement, pour la placer dans un tableau telle qu' elle est dans sa niche. So schreibt du Bos in seinen Réflexions critiques sur la Poësie et sur la Peinture, T. II. Sect. VIII. p. 81. (Edit. de Dresde.)

Anh. Verständnisse des Hellen und des Dunkeln (Clair-obscur) überhaupt, von den Gaben des Künstlers zu erwarten seyn. Des Künstlers sage ich, der das Schöne nicht nur in richtigen Umrissen, sondern auch in dem Ausdrucke des Ganzen und der Wirkung des Gemähldes suchet. Sonst hätte man für blosse Zeichner und nicht zugleich für Mahler oder diejenigen Künstler, die ihnen, wie L. Vorstermann dem Rubens, in der Wirkung nacheifern, geschrieben.

LVIII. Die

*) z. B. im 64. und 242. Cap.